

des DAAD und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen beim Bundesverwaltungsamt zu führen.

Folgen auch Taten?

Die Verbreitung der deutschen Sprache ist nach dem Bericht rückläufig und bestenfalls stagnierend. Mangels genauerer Angaben im Bericht selbst wollte man von dem AA-Vertreter Legationsrat Christoph Brümmer wissen, wieviel sich die Bundesregierung ihre aktive Sprachpolitik kosten lassen will und welche Taten folgen werden.

Die mit Kautelen gespickte Auskunft: etwa 7 bis 9 Millionen im laufenden Jahr, im übrigen sei Politik die Kunst des Möglichen (ob selbst dieser Betrag nach Tschernobyl noch möglich ist, darf bezweifelt werden. Das Geld wird wohl für die notleidende Landwirtschaft gebraucht).

Sprachlage nur ein Symptom

Auch der Vertreter des Goethe-Instituts, Generalsekretär Horst Harnischfeger, machte deutlich, daß die beste Politik keine Wunder bewirken kann. Sie kann Anstöße geben, Tendenzen fördern und muß dabei Hand in Hand mit den Institutionen des Ziellandes arbeiten. Der Aspekt der Komplementarität wurde auch von ausländischen Germanisten, wie Prof. Aleksander Szulc, Kraków, betont.

Dabei muß man sich darüber im Klaren sein, daß nun einmal die einstige Weltgeltung der deutschen Sprache nicht mehr gegeben ist. Das wichtigste Kontaktmedium des internationalen politischen Lebens und des wirtschaftlichen Austauschs ist vorzugsweise das Englische, allein schon wegen der Sprecherzahl und des wirtschaftlichen und politischen Einflusses der englisch-sprachigen Länder. Selbst deutsche Wissenschaftler versuchen, sich in deutschen Medien in englischer Sprache Gehör zu verschaffen. Allzu bereitwillig, manchmal ohne Not, gehen deutsche Kaufleute, Touristen und Wissenschaftler zum Englischen über, so die vielfach geäußerte Meinung ausländischer Germanisten, die den Deutschen etwas mehr Selbstachtung empfehlen.

Gegenseitigkeit muß gewahrt werden

Wer will, daß seine Sprache im Ausland wieder mehr Gewicht bekommt, muß zu allererst vor der eigenen Tür kehren. Man kann nicht die Herabstufung des Deutschen zum Wahlfach unter »ferner liefen« bei den umliegenden Ländern (Belgien, Schweden und anderen) beklagen und selbst eine Mo-

nokultur des Englischen mit etwas Französisch am Rande pflegen. Anklang fand die Meinung, daß man gestrost etwas maßlos sein und die Hintanstellung des Englischen fordern sollte. Englisch würde ob seiner Allgegenwart und seiner einleuchtenden Nützlichkeit ohnehin freiwillig und ausreichend gelernt, und so ließe sich gewährleisten, daß auch andere Fremdsprachen in fruchtbringendem Maße gelernt würden.

Das müßte auch einhergehen mit mehr Raum für die bei uns präsenten Einwanderersprachen, denen nicht annähernd die Förderung zuteil wird, die man für das Deutsche in Gebieten wie Südamerika für selbstverständlich erachtet. Rückwanderer, die die Bundesrepublik wieder in Richtung Heimatland verlassen, und deren Nachkommen bieten im übrigen ein noch nicht genutztes Potential von Trägern deutscher Sprache, dessen man sich in jüngster Zeit in bescheidenem Umfang zum Beispiel in der Türkei mit den »Anadolu«-Schulen angenommen hat.

Die Herausforderung der neuen Medien

Man sollte auch darüber nachdenken, wie man jenseits der traditionellen Vertriebswege von Bildung an den Endverbraucher kommt und den lebenslangen Prozeß der Fremdspracherlernung und -bewahrung stützt. Möglicherweise bieten neue Entwicklungen der Medientechnik wie Kabel-TV, Satellitenrundfunk ungeahnte Möglichkeiten für die Verbreitung und Erhaltung von Sprachen.

Wirklich effektiv können diese Verbreitungskanäle allerdings erst gemacht werden, wenn es nicht bei bloßer Berieselung bleibt. Es ist höchste Zeit, darüber nachzudenken, wie diese Programme durch technische Kunstgriffe, didaktische Aufschlüsselungen und entsprechende methodische Konzepte für die Spracherlernung nutzbar gemacht werden können und wie die spezifischen Möglichkeiten dieser Informationsquellen in den traditionellen Unterricht eingebaut werden können. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, daß die neuen Medien im Verbund mit traditionellen Formen der Informationsverbreitung ungeahnte Wirkungen für den Fremdsprachenunterricht entfalten können: Vertiefung und Verfestigung von Sprachkenntnissen, mehr landeskundliche Kenntnisse, Abbau von Stereotypen.

Imagepflege tut not

Ohne Motivation läuft im Sprachunterricht bekanntermaßen nichts, und beim Deutschen gilt es in vielen Län-

Originalveröffentlichung in:
Sprachreport Jg. 86 (1986)
Nr. 2, S. 13-14.

*Publikationsserver des Instituts für
Deutsche Sprache*

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-87597>

DER »HÄSSLICHE« DEUTSCHE UND SEINE SCHWIERIGE SPRACHE

Die Bundesregierung möchte mehr für die Erhaltung und Verbreitung der deutschen Sprache in der Welt tun. Über den Bericht des Auswärtigen Amtes, in dem dies dargelegt wird, wurde im SPRACHREPORT 1/86 schon ausführlicher berichtet.

Der Wissenschaftliche Rat des IDS, ein Gremium von in- und ausländischen Sprachgermanisten, hat bei seinem Zusammentreffen auf der diesjährigen Jahrestagung des IDS das Erscheinen des Berichts zum Anlaß genommen, seinerseits den Themenkreis von allen Seiten zu beleuchten und einen Dialog mit Vertretern des Auswärtigen Amtes, des Goethe-Instituts,

dern, einem gewissen negativen Image der Deutschen und der deutschen Sprache entgegenzuwirken, das sich nicht gerade motivationsfördernd auswirkt. In Schweden oder in Frankreich – so die Professoren Birgit Stolt, Stockholm, und Paul Valentin, Paris – gelten stereotype Meinungen über das Deutsche, die stark durch die jüngere Vergangenheit und negative Erscheinungen der deutschen Gegenwart genährt werden und kaum durch PR-Maßnahmen wettzumachen sind.

So ist in Schweden ein großer Teil der Textrezeption im Deutschunterricht auf jenen Teil des deutschen Schrifttums ausgerichtet, in dem schmerzhaft Selbstkritik betrieben wird. Die in Übersetzungen zugängliche Literatur ist vor allem kritische Selbstbespiegelung der Deutschen, auch die Tagespresse befaßt sich vornehmlich mit wunden Punkten. In Frankreich wendet sich, wer »in« sein will, lieber dem Englischen und anderen Sprachen zu. Deutsch gilt als minder attraktiv, schwerfällig und schwer erlernbar.

Wenn in solchen Ländern durch administrative Maßnahmen der Status des Deutschen im Fächerkanon des Schulsystems geschwächt wird, ist die Schwächung des Deutschen als Fremdsprache vorprogrammiert.

Bleibt neben der einen Grundmotivation des Sprachenlernens, das Anstreben der Bekanntschaft mit einer anderen Kultur, die andere, vor allem auf praktische Kontaktnahme gerichtete. Tröstlich ist dabei, daß der praktische Nutzen des Deutschen vielerorts eher nüchtern bewertet wird und daß die starke Stellung der deutschen Wirtschaft im Außenhandel, die enge EG-Partnerschaft immer noch im gewissen Umfang honoriert wird und ihren Niederschlag findet in der Zahl der Deutschlernenden.

Gerhard Jakob